© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 11. BERLIN, Vierter Jahrgang. **1. Juni 1879.**

Das **Ornithologische Centralblatt** erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Alte Jakobstr. 103 A., Berlin SW., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft", welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Ornithologische Skizzen aus Mecklenburg und Nord-Friesland.

II. (Schluss.)

Von **Dr. R. Böhm.**

Einen guten Anstandplatz auf die Tringen, wie auch auf anderes Wassergeflügel geben die auf dem ebenen Watt weithin eine Marke bildenden Schlickhaufen der Stellen, wo dieser zur Benutzung ausgegraben ist. Hier sehe man sich aber wohl vor, denn das zähe, vom Wasser vollends aufgeweichte Zeug, das neben den ausgestochenen Gruben angehäuft ist, giebt in abscheulicher Weise nach, und es ist ein höchst ungemüthliches Gefühl, wenn man plötzlich widerstandslos bis zum Knie einsinkt und der schnell gemachte nächste Schritt keinen weitern Effekt hat, als dass sich die Sache in noch etwas gesteigertem Masse wiederholt. Einen sehr trockenen und reinlichen Ansitz bieten die grauen, übereinander geschichteten Schlickklösse freilich auch nicht, indess gewähren sie doch einen immerhin willkommenen Ruhepunkt, und es lässt sich hier die erlegte Beute jedenfalls besser in Sicherheit bringen, als wenn weit und breit kein Fleckchen zu sehen ist, auf dem nicht handhohes Wasser stände.

Da geht die mühsame Arbeit oft erst nach dem Schusse an. Der erlegte Vogel darf ja nicht, wie bei der Hühnerjagd auf heimischer Stoppel, einfach in den Schlingen der Jagdtasche aufgehängt werden, sondern soll wohl verpackt, wenigstens oberflächlich gereinigt und dazu noch möglichst gegen allzuschnelles Verderben gesichert werden. Denn die Sonne brennt, die Hitze ist sehr gross, und wie bald sich der schon beim frischen Seevogel nicht besonders lieblich duftende Mageninhalt als kräftig wirkender Sauerteig für den ganzen corpus erweist, darüber haben wir die traurigste Erfahrung gemacht. So muss man sich denn nolens volens mit übergehängter Flinte im Wasser niederkauern, und während da die Watte in Ermanglung trocknen Sandes zum Verstopfen des Schlundes und zum Verschliessen der Schusslöcher, da Bindfaden zum Zubinden des Schnabels, da Schwamm, da Scheere, da Papier hervorgesucht wird, und da das, da jenes von dem ewigen Winde ergriffen munter über das Watt tanzt, um in der nächsten, besten Pfütze weiterzusegeln, hört man ganz gewiss die Stimme irgend eines begehrenswerthen Jagdobjektes in nächster Nähe, ohne ihr etwas Anderes, als einen kräftigen Waidmannsfluch zuschicken zu können.

Vielleicht vernimmt man gerade den über sich, der uns schon so manchen Kummer bereitet hat, sowohl durch seine eigene Schlauheit und Vorsicht als auch ganz besonders durch die Anmassung, mit der er sich zum Warner und Wächter alles übrigen, nicht so erleuchteten Strandgeflügels aufwirft.

Kaum, dass der Jäger am Rande des Watts erscheint und die Patronen in den Lauf schiebt, als er auch schon durch ein gellendes Geschrei begrüsst wird, das fern von der Grenze des zurückgetretenen Wassers herüberschallt. Folgt man mit dem Auge den schrillen Tönen, die in immer kürzerem und schnellerem Tempo aneinandergereiht in ein sonderbares Trillern übergehen, um dann wieder in einzelne, gedehnte Quäklaute auszulaufen, so wird man eine Anzahl dunkler Gestalten gewahr, die sich scharf von dem blanken Wasserspiegel abzeichnen. Das ist *Haematopus ostralegus*, der soeben dem ganzen umliegenden Watt annoncirt, dass etwas höchst Verdächtiges in Sicht gekommen ist. Wenn man auf die unberufenen Signaltrompeter losgeht, so

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kann man hundert gegen eins wetten, dass sie in guter Büchsenschussweite hoch werden und nun erst die Pracht ihres schwarzweissen Gefieders entfaltend, mit dem der grell orangefarbene Schnabel, die blutrothen, orange umsäumten Lichter und die blassrosa Ständer so schön contrastiren, schleunigst das Weite suchen. Wandert man aber ohne sich um sie zu bekümmern weiter, um andere Beute zu suchen, so kommt in Kurzem einer aus der Gesellschaft schnurstracks auf uns los gesteuert und umkreist uns in weitem Bogen, dabei fort und fort sein weithin ertönendes Warnungsgeschrei ausstossend. Nur dann und wann, und zwar gewöhnlich wenn er dem Jäger im Rücken ist, wagt er es, in seinem entenartigen Fluge näher heranzukommen, um dann augenblicklich in schneller Wendung wieder abzuschwenken. Das ist der Moment, der zum Schuss benutzt werden muss, und es ist kein schlechter Anblick, wenn der stattliche Vogel mitten im Schreien verstumnend heruntersaust und mit dumpfem Ton auf den Sand aufschlägt.

Besonders am Watt von Kampen hatten sich die Austernfischer zu mächtigen Flügen zusammengeschlagen, die einen herrlichen Anblick boten, wenn sie in der leuchtenden Sonne über die weiten Flächen hinstrichen. Einer dieser Flüge, den ich gut schätzen konnte, da er im Bogen ohne grosse Eile vorüberzog, zählte z. B. ungefähr 300 Stück.

Die jungen Individuen, die sich besonders durch den schwärzlichen Schnabel und die dunklen Lichter auszeichnen, sind nicht so schlau und vorsichtig wie die Alten. So überraschte und erlegte ich einen, als ich um eine Ecke des hohen Wattenrandes von Tinnum bog, ehe er sich zum Auffliegen entschliessen konnte. Mehrmals trafen wir auch am Rande des Watts Dunenjunge an, die in wackelndem, aber doch recht förderndem Laufe über die Marsch zu entkommen suchten und sich dann regelmässig geschickt in einem der von der Fluth gemachten Kanäle, dicht an seinem gewöhnlich etwas hohlen Rande niederdrückten. Einer derselben, — er steht jetzt ausgestopft im zool. Museum — diente mir, als ich ihn am Lister Königshafen gegriffen hatte, zum Lockvogel für die Alten, an die ich nicht recht hatte herankommen können. Ich setzte ihn nämlich vor mir auf eine kleine, vom Wasser umspülte Landzunge, wo er einen heidenmässigen Spektakel machte und auch in Kurzem eine Anzahl alter Vögel herbeischrie, von denen ich nach einander drei herunterholte. Auch als ich bei Kampen das Männchen eines Paares herabgeschossen hatte und ruhig neben dem Erlegten stehen blieb, kam das Weibchen mit lautem Geschrei wieder in die Nähe und entrann nur, weil der Schuss aus dem mit Dunst geladenen zweiten Lauf keine Wirkung hatte.

Scheuer noch als selbst der vorsichtige Austernfischer zeigt sich ein Vogel, den wir dann und wann in kleinen Flügen von wenigen Stück auf den Watten antrafen und der stets schon in weiter Entfernung mit ängstlich ausgestossenem, flötenartigen Ton hoch wurde. Ob dies wirklich *Numenius phaeopus* war, wie die Herrn Thiele und Grunack sicher annehmen zu können meinen, darüber bin ich noch nicht ganz ohne Zweifel.

Das Flugbild dieser Vögel, die ich einigemal, als scharfe Silhouetten gegen den von der untergehenden Sonne roth bestrahlten Himmel abgezeichnet, ziemlich hoch vorüberstreichen sah, schien mir ein anderes als das von *Numenius* zu sein und sich mehr dem einer Schnepfe zu nähern, weshalb ich fest auf *Limosa* rathen möchte, die mir von der Helgolander Düne her bekannt ist. Es ist dies aber eben nur eine Vermuthung, und wie schwer es ist, einen auf dem Watt sich umhertreibenden Vogel, oft selbst auf kleinere Distancen, richtig anzusprechen, das wird Jeder wissen, der selbst einmal den „Schlickläufer“ gespielt hat.

Auch mitten auf dem Watt stösst man zuweilen auf *Totanus calidris*, der sich sofort durch sein sonderbares heftiges Kopfnicken zu erkennen giebt. Seinen eigentlichen Standpunkt aber hat er in und bei den Riedsümpfen, die das Watt da und dort umsäumen, und wo er den Jäger, wohl in Sorge um seine Jungen, oft mit ängstlichem Rufen auch umfliegt. Dort trafen wir auch mehrere Male einzelne Pärchen von *Anas boschas* an.

Schon von fern signalisirt schrilles, zankendes Geschrei die grossen Flüge der Seeschwalben, welche zur Ebbezeit in dicht gedrängten Schaaren auf dem Watt zusammensitzen. Bis auf Schussweite lassen sie den Jäger unter fortwährendem ärgerlichen Geschrei und Gezeter herankommen, dann hebt sich plötzlich die eine und fliegt, von einer zweiten, dritten und schliesslich dem ganzen, einem Wirbel riesiger Schneeflocken gleichenden Schwarm gefolgt, gradeswegs auf den Störenfried los. Im Nu ist sie über ihm und stösst mit schrillem: „Kirrr, kirrr — Krrijäh!“ blitzschnell bis vor die Mündung der Flinte nieder, um dann senkrecht in die Höhe zu steigen, wobei es zuweilen den Anschein hat, als wolle der Wind, der gegen die langen, spitzen Flügel und den ausgebreiteten Gabelschwanz bläst, sie geradezu rücklings überwerfen. Ringsumher flattern die Erbossten, eine nach der andern stösst schreiend herunter, und man kann in aller Ruhe eine Doublette rechts und eine zweite links machen, ehe der ganze Schwarm langsam abzieht. Die flügellahm Geschossenen wehren sich nach Kräften und beissen mit dem langen, korallenrothen Schnabel heftig um sich.

Leider kann ich, erst später auf die Unterschiede aufmerksam geworden, nichts Näheres über die relativen Zahlenverhältnisse der beiden häufigsten Arten *Sterna macroura* und *St. hirundo* mittheilen.

Viel seltener traf ich auf *St. minuta*, die, ihren feinen, schrillenden Schrei ausstossend, stets, obgleich sie z. B. am Königshafen zugleich mit den heftig attakirenden andern Seeschwalben über mir war, so fern blieb, dass ich trotz aller Bemühung kein Exemplar zu erbeuten vermochte. Besonders anziehend ist dieses niedliche Thierchen, wenn es unweit der Brandung über der See fischt und nach kurzem Rütteln heftig in die aufspritzenden Wellen herabstösst.

Ist Stunde auf Stunde beim Umherstreifen, Jagen und Beobachten schnell verstrichen und die Fluthzeit herangekommen, so gelangt man wohl, fern von der Küste, an die Grenze des steigenden Wassers, das in endlos nach rechts und links ausgedehnter Phalanx heranrückt. Ein Anblick, der, trotzdem ein etwas schneller Schritt bald aus seiner Nähe bringt, doch un-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

willkürlich schleunigst Kehrt machen und die eigene Spur wieder aufsuchen lässt, deren markige Deutlichkeit jede pfadfinderische Geschicklichkeit aus dem „far west" gänzlich überflüssig macht.

Hier an der Fluthgrenze trifft man oft, gewöhnlich zu zweien zusammenstehend, junge *Larus argentatus* in ihrem noch unscheinbaren, grauen Kleide an. Mit unübertrefflichem Phlegma blicken sie in die steigenden Wasser, wobei ihnen der Wind die Halsfedern zu sonderbaren Krausen aufbläst, und lassen den Jäger vertrauensselig, ohne sich im geringsten um ihn zu bekümmern, ganz nah herankommen, ehe sie fortzuschwimmen anfangen oder schwerfällig ihre Flügel lüften.

Dann gleitet wohl, während man durch den Krimstecher den gemüthlichen Nachwuchs beobachtet, ein langer, dunkler Schatten über das glitzernde Watt, und wir sahen aufblickend eine alte Möve, die mächtigen, silberglänzenden Schwingen weit ausgespannt und ihr tiefes, heiseres: „Ach, ach, ach!" ausstossend, über uns hin schweben. Die Sorge um die unerfahrenen Jungen hat sie hergeführt und sie sucht diese so schnell als möglich zur Flucht zu bewegen. Das Jagdgesetz schützt die den Syltern eine reichliche Eierernte liefernden Vögel, und so sehen wir sie bald alle drei fern über das Wasser hinstreichen.

Silbermöven trifft man allenthalben auf Sylt an, ihre weitaus grösste Zahl aber haust in den ausgedehnten, einsamen Dünen von List. In dem kleinen Handbuch von Hansen wird angegeben, dass damals wenigstens von den 50—60,000 in guten Jahren auf Sylt gesammelten Möveneiern allein 30—40,000 auf die Ausbeute in den Lister Dünen kamen.

Vorüber am Wenningstedter Leuchtthurm und langen Reihen von Hünengräbern holpert der Wagen durch die Bradrup-Campener Haide, wo *Lacerta agilis* durch das Ginstergebüsch raschelt, und *Calluna vulgaris, Erica tetralix* und *Carex arenaria* den Erdboden mit bräunlich grünen Farbentönen überziehen. Dann lagern sich die weissen Dünenketten, von Westen herstreichend, über die ganze Breite der sich verengernden Insel und die Wagenräder beginnen langsam im Triebsande zu mahlen. Noch kriecht die Haideflora den Fuss der Dünen herauf, in dichtem Teppich breitet sich *Vaccinium uliginosum*, bedeckt mit grossen, blauen Beeren, aus, und dazwischen steht in zwerghafter Winzigkeit, aber eine schwere Last wohlgebildeter Hagebutten tragend, *Rosa pimpinellifolia*. Höher heben sich die Strandpflanzen, *Salsola Kali* und die blassviolett blühende *Cakile maritima*, und oben weht im nackten Sande die fahle *Ammophila arenaria*, in langen Strecken Büschel für Büschel reihenweise angepflanzt, um den von dem Wehen des Westwindes weiter und weiter gen Osten wandernden Dünen Halt zu gebieten. Von einem weiten Schilfbruch und einem dicht bewachsenen Walle umgeben taucht am Rande des Watts ein heckengleich geschlossenes Weidengebüsch auf. Das Schnattern der Lockenten, das von einem versteckten Teiche hertönt, verräth die Vogelkoje, in der zum Herbst verschiedene Entenarten, vor Allem *Anas crecca*, dann *boschas, acuta* und *penelope* gefangen werden. Ein Pärchen *Buteo vulgaris* hebt sich mit schwerfälligem Fluge aus dem Gestrüpp der Umwallung, zwei junge *Cuculus canorus* fliegen tiefer in das Gebüsch hinein, und mitten auf dem Sandwege hockt, den langsam heranschleichenden Wagen mit den funkelnden Lichtern beobachtend, der getreue Bewohner des Röhrichts, *Circus aeruginosus*.

Bald hinter der Vogelkoje verlässt der Wagen den mühseligen Sandweg, und während Hufe und Räder laut in den hochaufspritzenden Wasserlachen rauschen, geht es in raschem Trabe über den von der Ebbe blosgelegten Seegrund. Linker Hand fallen jäh die hohen Dünen der Blidsumbucht zum Watt ab, wo zwischen zahlreichen Regenpfeifern und Austernfischern, die den unverdächtigen Wagen, ganz wie unsere vor dem Jäger so scheuen Krähen, nah heranlassen, ein einsamer *Numenius arcuatus* steht. Lang zieht sich der Weg an der Küste hin und schon werfen die Dünen grosse, dunkle Schatten, als die tiefe Wagenspur den Strand hinauf und durch ein sonderbares Thor führt, das, erbaut aus zwei mächtigen Walrippen und dem rohgeschnitzten Bilde von der Gallion eines gescheiterten Schiffes, so recht in diese Einöde hineinpasst. Vor uns, auf hügeliger Marsch, vom Meer und den Dünen umschlossen, liegen todteneinsam in der Abenddämmerung die wenigen Häuser von List.

Versandet und verlassen von Booten und Schiffen dehnt sich jetzt im Norden der Königshafen hin. Es ist hier so still in der über dem Watt brütenden Sonne, als wäre weit und breit keine menschliche Seele zu finden, und nur über den in der heissen Luft zu erbeben scheinenden Dünen lärmt in wirrem Durcheinander das in allen Modulationen ausgestossene: „Kiau, kiau" der Möven, die dort in mächtigen Schaaren auf und niedersteigen. Zahlreiches Strandgeflügel besucht die Watten. *Larus canus* lässt sich vereinzelt sehen, kleine Flüge von *Somateria mollissima* ziehen auf dem Wasser oder flattern erschreckt von der schmalen Sandzunge auf, die, von einer tief in die Lister Marsch einschneidenden Bucht gebildet, in die offene See vorspringt.

Unter dem kleinen Strandgeflügel pickt ein Pärchen *Strepsilas interpres*. Wie der Knall des Schusses, der einem dieser Vögel gilt, langnachhallend an dem weiten Halbkreis der Dünen umläuft, erscheint auf dem nächsten Rücken, scharf gegen die klare Luft abgesetzt, die Gestalt eines Widders, der Anführer einer der in fast völliger Wildheit zusammen mit zahlreichen Hasen die Dünenthäler bevölkernden Schafheerden. Steigt man über die von *Artemisia maritima, Salicornia* und *Plantago* bedeckten, in ihrer schmutziggrünen Färbung an die jähen Halden der Hochgebirgsformation erinnernden Wiesen, die sich zum Watt herabziehen, und die unter dem Fuss weichenden Dünenhänge herauf, so sprengt man wohl einen dieser Trupps auseinander, der nach allen Seiten wie ein überraschtes Rudel Wild flüchtig wird und erst aus gemessener Entfernung den einsamen Wanderer verwundert anäugt.

Wechselnd an Form und Gestaltung und doch eintönig in ihrer ewigen, todten Oede breitet sich die Dünenlandschaft aus. Von jedem erklommenen Rücken werden neue Thäler sichtbar, bald langgestreckt, bald fast vollkommen rund, bald blendend weiss, bald mit einer feinen, schwärzlichen Kruste bedeckt. Aber nichts ist hier zu finden, als loser, fliegender Triebsand, in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem der Wirbelwind mit dem starren Halme des Dünenhafers wie mit tausend Griffeln um jeden Büschel kreisrunde, feine Furchen gezogen hat.

Das erste, zweite Dünenthal, in dessen Grunde das Rauschen des Windes und das vom Westerstrande herübertönende Gebrause der Brandung ganz verstummen, ist still und einsam; einen neuen Sandhang geht es hinauf — da stossen wir fast zusammen mit einer Silbermöve, die mit rauschendem Flügelschlag dicht über dem Kamm hergestrichen kommt. Und dann sind wir mit einem Schlage von grossen Schaaren umgeben, die hinter dem nächsten Rücken verschwinden, wieder auftauchen, mehr und mehr anwachsen und die engen Thäler mit ihren in regelmässiger Bewegung über den leuchtenden Sand gleitenden Schatten erfüllen.

Im Norden des Königshafens laufen die Dünen in eine von Westen nach Osten streichende Halbinsel, den Ellenbogen, aus, und hier, an dem von der Brandung umtobten offenen Seestrande, liegt zwischen den zwei weithin sichtbaren Feuerthürmen die altbekannte Brutcolonie der *Sterna caspia*. Von einer Wolke von Seeschwalben umschwirrt, die ich am Nordstrande des Königshafens aufgescheucht hatte, hörte ich plötzlich über mir durch den schrillenden Lärm hindurch einen tiefen, rauhen, wildklingenden Schrei, und aufschauend sah ich hoch oben einen grossen, mit langgespitzten Flügeln hinsegelnden Vogel, die erste *Sterna caspia*. Zusammen mit dem hier in den einsamen Dünen hausenden Leuchtthurmswächter, der mir auch die trotz gezogener Drahtumzäunung von den neugierigen Schafen vielfach beschädigten künstlichen Bruthöhlen für *Vulpanser tadorna* zeigte, besuchte ich die leider schon so sehr zusammengeschmolzene Colonie.

Nur einige hundert Schritt hatten wir uns von der Behausung meines Führers entfernt, als auch die ersten Vögel auf uns losschossen und bald die ganze Gesellschaft alarmirt war. Es ist ein fremdartiges, wildes Durcheinander, wenn die starken Vögel mit stürmischen Flügelschlägen herbeieilen, um jählings herabzustossen und, sich wie ein Wappenadler steil aufrichtend, wieder in die Höhe zu steigen, wenn das Sausen ihrer langen Schwingen dicht über unseren Köpfen laut wird und ihr rauhes, drohendes Geschrei sich mit dem Donner der brandenden See mengt. Im Stehen macht die kaspische Seeschwalbe mit ihrem dicken Kopf und dem mächtigen, im Affect geöffneten Schnabel einen mehr sonderbaren als grade schönen Eindruck. Nach einigem Suchen entdeckten wir auch mehrere Dunenjunge, welche sich regungslos in die dichten Grasbüschel geduckt hatten. Wie andere Seeschwalben, so legt auch *St. caspia* ihre Eier in eine nur ganz oberflächlich in den Sand gedrückte Vertiefung, oft dicht vor der Brandungslinie; die Jungen waren aber bereits alle ausgekrochen. Ohne die Colonie weiter zu beunruhigen und um die Alten nicht länger in ihrer augenscheinlich grossen Angst zu lassen, zogen wir uns bald wieder zurück.

Schon sank die Sonne hinter den langen Dünen, als ich von dem rauhen Wächter, der hier Sommer und Winter auf seinem einsamen Posten ausharrt, Abschied nahm. Dann stieg ich noch einmal in die Dünenketten, um mit dem letzten auf Sylt abgefeuerten Schuss eine der bisher stets gewissenhaft verschonten Silbermöven für meine Sammlung zu erlegen, und als der mächtige Vogel in einer Wolke losen Sandes verendend den steilen Hang zum Meere herabrollte, warf ich befriedigt die Flinte auf den Rücken.

Tiefe Dämmerung lag ringsumher, als ich die Dünen bei List hinanstieg. Jenseits des in schwarze Schatten getauchten Königshafens brannten die Fanale der Feuerthürme und in regelmässigen Pausen warf das Drehfeuer des Wenningstedter Leuchtthurmes seinen warnenden Schein weit hinaus über die dunkelnde See.

Papageien-Kleider,

nach dem Leben beschrieben.

Von Emil Linden.

Die Vergleichung meiner lebenden Papageien mit den Beschreibungen in Dr. Finsch's Monographie der Papageien zeigt vielfältig manche Abweichungen, die vielleicht einer Veröffentlichung werth sind. Es hat mir schon oft Mühe gekostet, mir nach einer Beschreibung den richtigen Namen der Art festzustellen; bei Händlerofferten kommen doch öfters Unrichtigkeiten in der Namensbezeichnung vor, die theilweise entschuldbar sind.

Die „Vogelbilder aus fernen Zonen" von Dr. Anton Reichenow bringen eine längst gewünschte und von der Mehrzahl der Ornithologen, denen die grossen englischen Werke nicht zu Gebote stehen, ersehnte Ergänzung, nicht allein für die erwähnte Monographie, sondern zu Brehm's Gefangene Vögel. Nur der Wunsch, dass der Atlas alle ausländischen Vögel, in der Ausführung der I. und II. Lieferung bringen möchte, wird vielleicht nicht im ganzen Umfange auszuführen sein.

Rothhauben-Kakadu (*Plictolophus moluccensis*). (Vergl. Finsch, I. Band Seite 281.)

Beschreibung nach einem lebenden Exemplar meiner Sammlung: Geschlecht unbekannt, Federn des Unterbauchs und der Aftergegend stark rosa, Schwanzoberseite, Stirne und die seitlichen Halsfedern rein weiss; Schwanz unterseits nicht rein gelb, sondern stark orange, Schwingenunterseite schwefelgelb, die rothen Haubenfedern einseitig scharlach, anderseitig mennigroth, zum Theil mit weissen Spitzen. Nackter Augenkreis bläulichweiss, Wachshaut dunkelgrau, Iris rein schwarz, Schnabel und Füsse schwarz, grau gepudert, Klauen schwarz.

Sehr charakteristisch durch die langen Bartfedern und das Aufsträuben der langen Halsfedern mit im Affecte hoch aufgerichteter Haube, das Ganze sieht einem grossen Kragen ähnlich und kommt bei keiner andern Art so hervortretend vor, besonders auffallend wenn sich der Vogel an den Füssen herabhängend schaukelt.

Weisshauben-Kakadu (*Pl. leucolophus*). (Vergl. Finsch, I. Band Seite 283.)

Beschreibung nach einem lebenden Exemplar meiner Sammlung: Geschlecht unbekannt. Nur die untern Schwanzfedern an der Basis schwefelgelb, die Fahnen der äussersten Armschwingen zur Hälfte und die innern Unterflügel ebenso, sonst aber rein weiss, und mit Ausnahme des wenigen Gelb am Unterschwanz sieht

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Böhm R.

Artikel/Article: Ornithologische Skizzen aus Mecklenburg und Nord-Friesland 80-84